

Geographische Namen und ‚kulturelles Erbe‘ Einige Berührungspunkte

Kathrin Sohm

1. Namenkunde als Kulturwissenschaft

Die Namenkunde steht als interdisziplinäre Wissenschaft an der Schnittstelle mehrerer Fachrichtungen. Für Sprachwissenschaftler besteht das Hauptinteresse darin, dass in Namen ältere Sprachzustände konserviert sind und so Rückschlüsse auf die Sprachentwicklung gezogen werden können. Historiker können aus Namen beispielsweise Informationen über die Siedlungs- oder Wirtschaftsgeschichte beziehen. Geologen und Biologen haben die Möglichkeit, Hinweise über die frühere Tier- und Pflanzenwelt oder geologische Besonderheiten zu erhalten.

Schon von Anbeginn an zeigte auch die Volkskunde Interesse an der Onomastik und insbesondere an den Hof- und Flurnamen. Beispielsweise enthielt die ‚(Internationale) Volkskundliche Bibliographie‘ seit ihren Anfängen ein Kapitel ‚Namen‘ bzw. später ‚Namen (im engeren Sinn)‘.¹ In das 1995 (für den Band 1991/92) eingerichtete Kapitel ‚Sprache‘ wurde 2004 (für den Band 1999) erneut ein Unterkapitel ‚Namen‘ aufgenommen. Dies deutet vielleicht auf ein wieder aufkommendes Interesse an der volkscundlichen Namenforschung in der Gegenwart hin.²

Schon aus der Bezeichnung ‚Kulturwissenschaft‘ kann man eine enge Verbindung zu Flur- und Ortsnamen ableiten. Kultur geht auf lat. *colere* zurück, was in seiner Grundbedeutung ‚anbauen, Ackerbau betreiben‘ und in erweiterter Bedeutung ‚ansässig sein, verpflegen, schmücken, wahren, verehren‘ bedeutet. Die Substantivierungen kommen jedoch bis ins 17. Jh. nie absolut, sondern nur in Genitivkombinationen wie *agri cultura* vor.³ Dies spiegelt sich auch im Ortsnamen einer im Tiroler Paznauntal gelegenen Gemeinde, *Galtür*, wider, der aus der romanischen Sprachschicht stammt und auf lat. *cultura* zurückgeht.⁴ Das Benennungsmotiv dürfte wohl sein, dass es sich um ein bebautes oder bebaubares, also kultiviertes oder kultivierbares Land handelt, was aufgrund der Abgeschlossenheit und Höhenlage des Ortes eine Besonderheit darstellt.

2. *Namen als ‚kulturelles Erbe‘*

Mit ‚kulturellem Erbe‘ werden oft nur materielle Kulturgüter assoziiert. Dabei wird häufig vergessen, „dass das älteste Erbe unsere Sprache ist und in der Sprache selbst das Namengut“⁵. Für die Kulturwissenschaftlerin Susanne Hauser sind ‚kulturelles Erbe‘ „Muster, in denen kulturelle Prozesse gedacht werden können, Sprachen im weitesten Sinne, in und mit denen irgend etwas eingeordnet, als verstanden angesehen, als Gegenstand für ein Bewußtsein oder eine Praxis entstehen, das heißt konstituiert und als Wirklichkeit erzeugt werden kann.“⁶

Unter diese genannten Muster lassen sich auch Namen subsumieren. Sie als ‚kulturelles Erbe‘ anzusehen ist jedoch keineswegs eine Neuigkeit. Beispielsweise fand schon 1974 in Leipzig eine Tagung zum Thema ‚Name, Geschichte und kulturelles Erbe‘ statt.⁷ Bei genauerer Durchsicht der Tagungsschwerpunkte lässt sich jedoch feststellen, dass das ‚kulturelle Erbe‘ wohl eher als ‚(kultur)politisches Schlagwort‘ in der Titelgebung der Tagung fungiert hat und nur in einzelnen Vorträgen darauf eingegangen wurde.⁸ Eine explizitere Verbindung findet sich bei den ‚European Heritage Days‘ 1999 in Finnland, die zum Thema ‚place names‘ abgehalten wurden.⁹

1959 wurde die ‚United Nations Group of Experts on Geographical Names‘ (UN-GEGN) gegründet. Ihr Hauptanliegen lag in der Standardisierung von Namen und im Entwurf von linguistischen Lösungsansätzen dafür. In der 2002 in Berlin ausgerichteten ‚Eighth United Nations Conference on the Standardization of Geographical Names‘ wurde eine Resolution mit dem Titel ‚Geographical names as cultural heritage‘ verfasst. Darin erkennt die Konferenz Namen als einen Teil des historischen und kulturellen Erbes eines Landes an und empfiehlt den Ländern, ererbte geographische Namen zu sammeln und ihre Wichtigkeit für die lokale, regionale und nationale Identität einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.¹⁰ Zugleich widerruft sie die in früheren Resolutionen getätigte Forderung nach der (uneingeschränkten) Standardisierung von geographischen Namen.¹¹

3. *Über die Institutionalisierung von Namen*

Notwendigkeit und Nachteile der Standardisierung von Namen sind also ein viel-diskutiertes Thema, das besonders in Gebieten mit ethnischen und sprachlichen Minderheiten, wie etwa in Kärnten mit seiner slowenischen Minderheit, zu großer Brisanz gelangt.

Zweisprachige Ortstafeln dienen nicht in erster Linie der Verständlichkeit, sie haben vielmehr einen „emotionalen und symbolischen Wert“, da sie „wertvolles kultu-

relles Erbe aus jahrhundertlangem gemeinsamen Zusammenleben, das beide Sprachgemeinschaften verbindet, also altes Kulturgut¹² übermitteln. Sie sind ein wichtiges identitätsstiftendes Instrument, denn „[s]o wie eine ethnische Gruppe ihrerseits eine Kulturlandschaft mit den Ausdrucksformen der eigenen Kultur formt und gestaltet, so wirkt die so gestaltete Kulturlandschaft identitätsstiftend auf die ethnische Gruppe zurück“. ¹³

Die UNESCO bezeichnet „oral traditions and expressions, including language as a vehicle of the intangible cultural heritage“. ¹⁴ Es scheint mir allerdings als eine zu eingeschränkte Sichtweise, Sprache nur als „vehicle“, als Träger und Vermittler von ‚kulturellem Erbe‘ anzusehen. Vielmehr ist sie selbst ‚kulturelles Erbe‘, etwas, das in einer Kultur für „wertvoll bzw. bedeutsam befunden wird und deshalb tradiert werden soll“¹⁵.

4. Namen als Übermittler von Kulturtechniken

In Namen sind oft Beschreibungen von Kulturtechniken konserviert, die heute längst in Vergessenheit geraten sind. Zu der Bewahrung älterer Kulturformen in Flurnamen bemerkt Jacob Grimm:

„Wenn aber die uralte Zeit noch irgendwo haftet in der neuen, so ist es in der Benennung der Dorffluren, weil der einfache Landmann lange Jahrhunderte hindurch kein Bedürfnis fühlt, sie zu verändern. Wie sich Waldstege und Pfade durch die Getreidefelder unverrückt bei den wechselnden Geschlechtern der Menschen erhalten, und da kaum ein Fuß hintreten kann wo nicht schon vor vielen Jahrhunderten gewandelt worden wäre, weil der Lauf des Wassers und die Bequemlichkeit des Ackerbaus oder die Viehtrift dafür notwendige Bestimmungen gab; ebenso getreu pflegt auch das Landvolk die alten Namen seiner stillen Feldmark zu bewahren [...]“. ¹⁶

Als Beispiel sollen hier einige der zahlreichen Namen dienen, die auf das frühere Verfahren der Brandrodung zurückgehen: Während beim *Brenner* die Bedeutung noch klar ersichtlich und auch bei der im Tiroler Wattental gelegenen Alm *Sennach* (entstanden aus früherem *Sengach*) die Ableitung vom Verb *sengen* leicht erschließbar ist, ist bei Namen wie der *Larsenn-Alpe*, einer im Gemeindegebiet von Schönwies gelegenen Alm, deren Name auf romanisch *arsonia* in der Bedeutung von ‚verbranntes Gebiet‘ zurückgeht, aus heutiger Sicht das Benennungsmotiv unklar geworden.¹⁷

5. Die Mythologisierung und Umgestaltung von Namen

Kulturelle Veränderungen bewirken oftmals auch eine Änderung im Wortschatz oder im Namengut. Die Veränderung des Seinszustands „stellt eine Aktualisierung der jeweiligen Funktion, des Umgangs und der Sinnzuschreibung in unserer heutigen Wirklichkeit dar“.¹⁸ Susanne Kühling beschreibt Landschaft als einen „dynamischen Prozess“, eine „Inskription von Erinnerungen, die sich im Laufe der Zeit zu verändern vermag, da sie von individueller Geschichte und zugleich von kulturellen Zuschreibungen geprägt wird“.¹⁹

Es gibt zahlreiche Namen, deren zugrunde liegendes Appellativ nicht mehr bekannt und so das Benennungsmotiv nicht mehr durchschaubar ist. Solche Namen sind besonders anfällig für volksetymologische Umgestaltungen und mythologisierende Deutungen. Einer solchen Umformung wurde beispielsweise eine Wiese im Gemeindegebiet von Kals am Großglockner (Osttirol) unterworfen: Der von den Einheimischen verwendete Flurname *Foraglössch* geht auf die romanische Form *fora ecclesia* zurück und bezeichnet etwas ‚außerhalb der Kirche‘ Liegendes.²⁰ Der erste Wortteil *Fora-* wurde, nicht zuletzt durch die geographische Nähe der Flur zur Kirche, zu *Pfarrer-* umgedeutet, und die Wiese wurde letztendlich als *Pfarrer Klesch* verschriftlicht.

Ein weiterer Fall einer sekundären Umformung findet sich beim in der Nähe von Kufstein gelegenen *Hechtsee*. Hier liegt nicht, wie sich vielleicht vorschnell vermuten ließe, eine Benennung aufgrund eines vermehrten Vorkommens von Hechten vor. Eine Nennung im Jagdrevierverzeichnis von 1600 als *Höchsee* verrät das Benennungsmotiv: ‚See, der auf einer (An-)Höhe liegt‘.²¹

Die Serles, eine am Eingang des Tiroler Wipptales befindliche Bergspitze, ist ein gutes Beispiel für eine mythologisierende Deutung. Der Name *Serles* geht auf protoladinisch *serrula* in der Bedeutung von ‚kleiner Riegel‘ zurück, womit früher Weidezaungatter bezeichnet wurden. Es handelt sich hierbei also um einen aufgewanderten Namen.²² Nach der bairischen Besiedelung wurde das zugrunde liegende romanische Appellativ unverständlich und zur Erklärung wurden Motive aus dem Sagenschatz herangezogen. Daraus entstand die Sage vom König Serles, der einst in diesem Bergmassiv lebte und den nichts mehr freute, als in den Wäldern zu jagen. Eines Tages fielen seine Hunde eine Kuhherde an, und einer der Kuhhirten schoss einen der Hunde nieder. Daraufhin hetzte der König die ganze Meute auf die Hirten und ließ sie zerfleischen. Darüber aber ergrimmte Gott – und ließ ihn zu einem Eisgipfel erstarren.²³

Dass derartige Neudeutungen aber nicht nur in vergangenen Zeiten, sondern auch in der Gegenwart vor sich gehen können, zeigt eine Erklärung des im Gemeindegebiet

von Kals am Großglockner befindlichen Gewässernamens *Ralfbach*, wonach dieser auf den Personennamen *Ralf* einer Sagenfigur zurückgehen soll.²⁴ Da eine solche Figur weder in Tiroler und Osttiroler Sagensammlungen vorkommt, noch der Bevölkerung von Kals bekannt ist, darf angenommen werden, dass ein anderes, bisher unbekanntes Benennungsmotiv zugrunde liegen muss.

‚Kulturelles Erbe‘ ist in den zuletzt genannten Beispielen die Neubewertung von etwas Missverstandenen, das sich seiner Funktion entledigt hat und somit mit einem ‚zweiten Leben‘ versehen wird.²⁵

¹ Eduard Hoffmann-Krayer zählte „Namen“ (gemeinsam mit „Museen“ und „Rede des Volkes“) zu jenen Gruppen, die „Grenzgebieten angehören, die auch in nichtvolkswissenschaftlichen und oft fernliegenden Zeitschriften und Lokalpublikationen, Jahresberichten usw. gepflegt werden“ (Vorwort. In.: ders.: *Volkskundliche Bibliographie für das Jahr 1918*. Berlin u. Leipzig 1920, III-V, hier IV). Ungeachtet dessen sind immer wieder auch Artikel grundlegenderen Inhalts erfasst. Vgl. etwa (um nur einige wenige Beispiele anzuführen) *Leopold Höfer*: Ortsnamenforschung und Volkskunde. In: *Wiener Zs. f. Vk.*, 28 (1923), 81-85; *Anton Mayer*: Zur Ortsnamenforschung. In: *WZfV*, 29 (1924), 6-8 u. 35 ff.; *H. Geijer* u. *Carl W. v. Sydow*: Ortsnamensundersökningarnas organisationsfråga. In: *Namn och Bygd*, 1924, 139-176; *Mary Williams*: Folklore and placenames. In: *Folklore*, 74 (1963), 361-376; *Dölker, Helmut*: Die Welt der Namen als Teil der Volkskunde und ihre Bedeutung für Schule und Unterricht. In: *Die Schulwarte*, 19 (1966), 39-44; *Friedhelm Debus*: Zur Methodik der Namendeutung. In: *Hess. Bl. f. Vk.*, 58 (1967), 105-120.

² 1917, hg. v. *Eduard Hoffmann-Krayer*. Straßburg 1919; 1918-1923/24, hg. v. *Eduard Hoffmann-Krayer*. Berlin u. Leipzig 1920-1929; 1925/1926-1935/36, hg. v. *Paul Geiger*. Berlin u. Leipzig 1931-1941; 1937/38, hg. v. *Paul Geiger* u. *Robert Wildhaber*. Berlin 1957; 1939/1941, hg. v. *Paul Geiger*. Paris 1949; 1942/47, hg. v. *Paul Geiger* u. *Robert Wildhaber*. Paris 1950; 1948/49-1952/54, hg. v. *Robert Wildhaber*. Basel 1954-1959; 1955-1956-1971/72, hg. v. *Robert Wildhaber*. Bonn 1962-1974; 1973/74, hg. v. *Robert Wildhaber* u. *Rolf-Wilhelm Brednich*. Bonn 1977; 1975/76-1977/78, hg. v. *Rolf-Wilhelm Brednich*. Bonn 1979-81; 1979/80-1983/84, hg. v. *Rolf-Wilhelm Brednich* u. *James R. Dow*; 1985/86-1998, hg. v. *Rainer Alheimer*. Bonn 1991-2001; 1999 ff. hg. v. *Karin Maria Rooleid*. Bonn 2004 ff.

³ Vgl. Kluge. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin, New York 2002, 545 f.; *Hartmut Böhme*: Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs. In: Renate Glaser u. Matthias Luserke (Hgg.): *Kulturwissenschaft – Literaturwissenschaft*. Positionen, Themen, Perspektiven. Wiesbaden 1996, 48-68; hier zitiert nach der Onlineversion unter <http://www.culture.hu-berlin.de/HB/volltexte/pdf/Cult.pdf>, 3 (Stand: 06.04.2005).

⁴ Vgl. *Peter Anreiter*: Zur Methodik der Namendeutung. Mit Beispielen aus dem Tiroler Raum. Innsbruck 1997 (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft*, 101), 42.

⁵ *Heinz Dieter Pohl*: Kärntner zweisprachige Ortsnamen als verbindendes Kulturgut. Vortrag am 10.02.2005 zur Präsentation des Buches: Franz Kattinig, Michael Kulnik u. Janko Zerzer (Hgg.): *Zweisprachiges Kärnten – Dvojezična Koroška*. 2., vollst. überarb. u. vervollst. Ausg. Klagenfurt/Celovec 2005. Online im Internet: http://www.uni-klu.ac.at/groups/spw/oefn/Kaernten_Namen_als_Kulturgut.htm (Stand: 06.04.2005).

⁶ *Susanne Hauser*: Postindustrielle Landschaft – kulturwissenschaftliche Revisionen. In: Hans-Chr. v. Herrmann u. Matthias Middell (Hgg.): *Orte der Kulturwissenschaft*. 5 Vorträge. Leipzig 1998, 81-97, hier 81 f.

⁷ Vgl. den dazu erschienenen Tagungsbericht von *Ernst Eichler* u. *Hans Walther*: Name, Geschichte und kulturelles Erbe. In: *Zs. f. Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung*, 29 (1976), H. 1, 98 f.

⁸ Während in der BRD der Erbegriff bis in die späten 1970er Jahre ausschließlich in vermögensrechtlichem Sinn gebraucht wurde, nahm die Aneignung des ‚kulturellen Erbes‘ in der DDR den Rang eines Verfassungsauftrags ein. Vgl. dazu den Beitrag von *Malte Borsdorf* in diesem Heft. Zum Umgang mit Namen als einem ‚kulturellen Erbe‘ in der DDR vgl. hier nur *Gero Lietz*: Zum Umgang mit dem nationalsozialistischen Ortsnamen-Erbe in der SBZ/DDR. Leipzig 2004 oder (aus

volkskundlicher Perspektive) *Gottfried Korff*: Namenswechsel – Volkskundliche Anmerkungen zur „Politik“ der Straßenumbenennungen in der ehemaligen DDR. In: *ÖZvK*, XLVI/95 (1992), 321-338.

⁹ Vgl. *Sirkka Paikkala*: Place Names in Finland as Cultural Heritage. In: *Onoma. Journal of the International Council of Onomastic Sciences*, 35 (2000), 145-165.

¹⁰ Vgl. die Resolution VIII/9 im Konferenzbericht der ‚Eighth United Nations Conference on the Standardization of Geographical Names‘, hier zitiert nach der Onlinefassung unter <http://unstats.un.org/unsd/geoinfo/eighthuncsgn-english.pdf>, 36 (Stand: 06.04.2005); ein Anstoß dazu dürfte wohl der von Norwegen vorgelegte Tagesordnungspunkt ‚The social and cultural value of place names‘ gewesen sein. Online im Internet: <http://unstats.un.org/unsd/geoinfo/N0246693.pdf> (Stand: 06.04.2005).

¹¹ So in der Resolution 27 der ‚Second United Nations Conference on the Standardization of Geographical Names‘ (1972), vgl. <http://unstats.un.org/unsd/geoinfo/uncsgnresolutions-en.pdf>, 1 und der Resolution VII/5 der ‚Seventh Conference on the Standardization of Geographical Names‘ (1998), vgl. <http://unstats.un.org/unsd/geoinfo/En-Report-7thUNCsgn.pdf>, 39 f. (Stand: 06.04.2005).

¹² *Heinz Dieter Pohl*: Ein sprachwissenschaftlicher Beitrag zum besseren Verständnis der Kärntner Ortstafelfrage. In: Martin Pandel, Mirjam Polzer-Srienz, Miroslav Polzer u. Reginald Vospernik (Hgg.): *Ortstafelkonflikt in Kärnten – Krise oder Chance*. Wien 2004 (= *Ethnos*, 64), 230-245, hier 230.

¹³ *Peter Jordan*: Ortsnamen als Kulturgut. Die symbolische Wirkung von geographischen Namen auf Ortstafeln und in Karten. In Pandel u.a. (Hgg.) (wie Anm. 12), 216-229, hier 216.

¹⁴ UNESCO (Hg.): *Convention for the Safeguarding of the Intangible Cultural Heritage*. Paris 2003, hier zit. n. der Onlineversion unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0013/001325/132540e.pdf>, 2 (Stand: 06.04.2005).

¹⁵ *Ulrike Langhein*: Erbe. In: Nicolas Pethes u. Jens Ruchatz (Hgg.): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek 2001, 147 f., hier 147.

¹⁶ *Jacob Grimm*: Über Hessische Ortsnamen. In: *Zs. d. Ver. f. hess. Geschichte und Landeskunde*, Bd. 2 (1840), 132-154. Zit. n. *Wolfgang Kleiber*: Vom Sinn der Flurnamenforschung. Methoden und Ergebnisse. [Zuerst in: *Der Deutschunterricht*, 9 (1957), H. 5, 91-101.] In: *Friedhelm Debus u. Wilfried Seibicke* (Hgg.): *Reader zur Namenkunde III*, 2 (Toponymie). Hildesheim, Zürich u. New York 1996 (= *Germanistische Linguistik*, 131-133 [1996]), 405-423, hier 405.

¹⁷ Vgl. *Anreiter* (wie Anm. 4), 110.

¹⁸ *Thomas Overdick*: *Landschaft als Museum. Theoretische Überlegungen zur Musealisierung von Landschaft*. In: *Museologie Online*, 1 (1999) unter <http://www.vl-museen.de/m-online/99/99-1.pdf>, 15 (Stand: 10.03.2005).

¹⁹ *Susanne Kühling*: *Landschaft*. In: Pethes u. Ruchatz (Hgg.) (wie Anm. 14), 339 f., hier 339.

²⁰ Vgl. *Anreiter* (wie Anm. 4), 44.

²¹ Vgl. ebd., 163.

²² Vgl. ebd., 109.

²³ Vgl. *Johann Nepomuk Ritter von Alpenburg*: *Mythen und Sagen Tirols*. Zürich 1857, 34.

²⁴ Vgl. *Karl Odwarka u. Heinz Dieter Pohl*: *Alle Kalser Namen auf einen Blick: Register zu allen bearbeiteten und erhobenen Namen des Kalser Tales mit kurzer Erläuterung*. In: *Heinz Dieter Pohl* (Hg.): *Kalser Namenbuch*. Wien 2004 (= *Österreichische Namenforschung, Sonderband*), 40.

²⁵ „[...] Heritage thus conceived with a second life“, so *Barbara Kirshenblatt-Gimblett*: *Destination Culture. Tourism, Museums, and Heritage*. Berkeley u.a. 1998, 150.